

Heidelberger Volksblatt.

Nr. 65.

Mittwoch, den 14. August 1872.

5. Jahrg.

Er scheint Mittwoch und Samstag. Preis monatlich 12 fr. Einzelne Nummer à 2 fr. Man abonniert in der Druckerei, Sch... 114 und bei den Trägern. Auswärts bei den Landboten und Postanstalten.

Johannes Guttenberg und Peter Schöffer.

(Fortsetzung.)

Dies verletzten den stolzen Mann, der durch sein Ansehen und seine Reichthümer stets seiner Umgebung zu imponiren gewohnt war, zwar nicht wenig; allein es floß ihm zu gleicher Zeit eine Achtung gegen Schöffer ein, die er vergebens zu bekämpfen suchte, und die selbst mächtiger war, als die, welche Guttenberg in seiner ruhigen Größe als gerechten Tribut von ihm fordern durfte.

Auch machte dieser Letztere kein Geheimniß daraus, was die neue Kunst seinem sinnreichen, hochbegabten Gehülften zu verdanken habe, schon deßhalb nicht, weil er Schöffer'n sein Wort gegeben hatte, seiner Liebe auf solche Weise, wenn auch auf keine andere, Vorschub zu leisten. So oft also Just, der mit lauerndem Auge und Ohre überall hinspähte, dieses oder jenes zu erforschen suchte, wurde er mit den offenen Worten von dem Junker zurückgewiesen: „Das geht Euch nichts an, Herr Johann Just; das sind unsere Geheimnisse, die wir zur Zeit keinem, also auch Euch nicht mittheilen werden. Die Produkte unserer Kunst, insofern Ihr Geld zu deren Hervorbringung anschafft, gehören zum Theile Euch an: über die Waare habt Ihr zu gebieten — über das in uns, was sie hervorgebracht hat, aber nicht.“

Solche und ähnliche Reden des Junkers, die ohne Hochmuth, aber mit Festigkeit und Ruhe gesprochen wurden, machten die Kluft zwischen diesen beiden so verschiedenartigen Männern immer größer; Just sah sich von Guttenberg verachtet, sah sich von diesem gewaltigen Menschen auf den Platz hingewiesen, der ihm zuzam, und zurückgestoßen, so oft er den Versuch machte, einen höhern einnehmen zu wollen.

So entstand jener glühende Haß gegen Guttenberg in ihm, der in der nächsten Zeit zur lichten Flamme ausbrechen und einer so unnatürlichen Verbindung auf immer ein Ende machen sollte.

Indeß befand sich Just in großer Verlegenheit, da er schon damals die Nothwendigkeit einer Trennung von Guttenberg zu begreifen anfing, weil er nicht nur ein bloßer Geldmensch, sondern auch ein von brennendem Ehrgeize befeelter Mann war, von jenem erbärmlichen Ehrgeize aber, der sich nur äußerlich geltend zu machen sucht; denn er sah seinen Plan scheitern, sich in Schöffer einen andern Handlanger zu erziehen, einen

solchen, wie er ihn haben wollte, und bereute es jetzt bitter, den jungen Mann so hart behandelt zu haben. Er hatte, das sah er ein, eine falsche Rechnung gemacht, indem er den Charakter Schöpfers verkannte, und seine Fähigkeiten, die diesem nothwendig einen gewissen Stolz verleihen mußten, nicht gehörig gewürdigt hatte. Schöffer konnte, das war ihm klar geworden, keine abhängige Rolle mehr spielen, konnte sich nicht mehr unterordnen, seit seinem Geiste und Genie die Schwingen gewachsen waren; so war auch dieser, und mit ihm die Aussicht auf Ruhm und Gewinn für ihn verloren, wenn er ihn nicht wieder mit sich auszuföhnen, ja, durch unauslöslche Bande an sich zu fetten verstand.

Wie aber sollte dies bei dem ruhigen, abweisenden Wesen Schöpfers gegen ihn, bei dem sichtbaren Widerwillen, den auch dieser gegen ihn, zwar nicht in Worten, doch durch sein Betragen an den Tag legte, bewerkstelligt werden? Ihm blieb zwar noch eine Hoffnung, das früher von ihm selbst zerrissene Band wieder anzuknüpfen: Christine; allein auch dies war nicht dazu geeignet, ihn völlig zu beruhigen, denn der junge Mann hatte auch nicht den leisesten Versuch gemacht, sich der Geliebten wieder zu nähern, und nie kam ihr Name in seiner Gegenwart über seine Lippen; nie äußerte Schöffer auch nur entfernt den Wunsch, Just's Haus wieder zu betreten, und daß die jungen Leute sich nicht heimlich sahen, das wußte Keiner besser, als er selbst, da er die Tochter in der ersten Zeit der Trennung von dem Manne ihrer Liebe mit Späheraugen bewacht und jeden ihrer Schritte belauscht hatte, was er um so wirksamer in Ausführung bringen konnte, da sie nicht wußte, daß ihr zartes Geheimniß keins mehr für ihn sei.

Er war also völlig irre an Schöffer geworden, und glaubte, antehmen zu müssen, daß es diesem nie Ernst mit seiner Werbung um Christinens Liebe gewesen, oder daß sie jetzt doch gänzlich von ihm vergessen sei. Er konnte, trotz aller seiner Klugheit und Feinheit, auch die eigene Tochter nicht mehr ergründen; denn Christine, von der er wußte, wie heiß ihr Herz Schöpfers liebe, und deren von ihm nur zu wohl gekannter Charakter nicht auf Wankelmuth schließen ließ, war ruhig und gefaßt, ja zuweilen sogar heiter, obgleich er sie von dem Gegenstande ihrer innigen Zuneigung getrennt hatte.

Freilich hatte sie mit der ihr eigenthümlichen Festigkeit und Entschiedenheit die Hand eines andern Man-